//UNTER PALMEN

Ausgabe #10

›Platz da!‹

Verstehen

Kampf um öffentliches Erinnern.

Seite 14

Diskutieren

Queere Menschen, queere Orte.

Seite 18

Ändern

Boden-verbrauch reduzieren!

Seite 22

HALLO

Mit »Platz da!« verschaffen wir uns den Raum, eine vielfältige und wie immer gesellschaftskritische Jubiläumsausgabe zu gestalten. In der 10. Season der UNTER PALMEN behandeln wir Fragen der Stadtplanung und Flächennutzung, wobei sowohl digitale als auch gesellschaftliche Räume beleuchtet werden. Einer der Texte beschäftigt sich mit Orten des Gedenkens, ein weiterer thematisiert das Problem des Bodenverbrauchs in Österreich. Außerdem mit dabei sind ein Expert_innen-Interview zu Obdachlosigkeit und bereits zum zweiten Mal das Kreativformat der UNTER PALMEN! Die Ausgabe wäre aber nicht komplett ohne die großartigen Illustrationen von Katinka Irrlicht und einem ausdrucksstarken Comic von Flora Safari. Vielen Dank an die beiden für ihre Mitarbeit. Außerdem bedanken wir uns bei den Autor_innen, Künstler_innen, Lektor_innen und allen weiteren Personen, die sich an der Ausgabe beteiligt haben. Wie immer ist dein Feedback erwünscht, da uns Kritik und Lob hilft, die Zeitung weiterzuentwickeln und für unsere Leser_innen relevant zu bleiben.

Viel Spaß beim Lesen,
deine UNTER-PALMEN-Redaktion.

UNTER PALMEN ist eine linke Gratiszeitschrift aus Wien. Sie erscheint halbjährlich und ist kostenlos erhältlich. Bisherige Ausgaben legten ihren Schwerpunkt etwa auf Bildung und Gesundheit. Einen Überblick zu allen erschienenen Nummern findest du online auf *unterpalmen.net*. Dort kannst du die Zeitschrift auch einzeln oder in größerer Menge bestellen. Herausgegeben wird UNTER PALMEN vom gemeinnützigen Verein *Argument Utopie*. Darüber hinaus veröffentlicht der Verein den UNTER PALMEN Podcast sowie den wöchentlich erscheinenden Smartphone-Newsletter WIEN UNTER PALMEN. All das, weil *Argument Utopie* eine kritische Auseinandersetzung mit unserer Gesellschaft fördern und mögliche Alternativen zu ihr diskutieren möchte. Denn eine andere Welt ist nicht nur möglich, sondern auch notwendig.

Uns ist wichtig, dass UNTER PALMEN für alle zugänglich ist und gratis erhältlich bleibt. Das können wir aber nicht alleine leisten, wir brauchen deine Unterstützung! Du kannst einmalig oder regelmäßig an uns spenden sowie Fördermitglied unseres Vereins werden. Mit deinem Beitrag finanzierst du unter anderem den Druck und den kostenlosen Versand der UNTER PALMEN. Alle Infos zu Spenden- und Fördermöglichkeiten findest du auf unserer Website.

ZUR SCHREIBWEISE

Wir verwenden den Gendergap, einen Unterstrich, um Menschen unabhängig von ihrer geschlechtlichen und sexuellen Identität anzusprechen. Das Sternchen hinter Frau*, Mann*, Mädchen*, Bub* u. Ä. soll verdeutlichen, dass biologisches und soziales Geschlecht nichts Natürliches sind, sondern gesellschaftlich hergestellt werden. Mit Frauen* meinen wir also Menschen, die zu Frauen* gemacht wurden oder sich als solche verstehen.

INHALTS VERZEICHNIS

04 KAMERA AN, AKTION AUS?

06 WIEVIEL KOMMERZ VERTRAGEN UNSERE FREIRÄUME?

08 WORK HARD, PARTY HARDER

10 »NIEMAND FRAGT NACH DEM WARUM«

12 LEBENSRAUM (MIT)GESTALTEN

14 ZUKÜNFTIGES ERINNERN

16 POSTER

18 FLINTA*S WHO TAKE THEIR SPACE

22 ÖSTERREICH – LAND DER BODENVERSIEGELUNG

25 LEGEND OF ZEPHYR

26 SELBSTORGANISATION LEICHT(ER) GEMACHT

28 KREATIVFORMAT EINE STADT FÜR ALLE

30 SPIELRÄUME – SCHAUPLÄTZE – MÖGLICHKEITSRÄUME

Fragen? Kritik? Ideen?
Schreib uns gerne eine E-Mail oder kontaktiere uns via Social Media. Alternativ sind wir auch unter +43 677 63086954 zu erreichen.

unterpalmen.net

UnterPalmenZeitung

@u.p.zeitung

WIEN UNTER PALMEN: t.me/unterpalmen

UNTER PALMEN Podcast

info@unterpalmen.net

Illustrationen & Poster
Katinka Irrlicht: irrlicht-impressions.com

Comic
Flora Safari: @flora.safari

KULTUR UNTER PALMEN

Impressum:
Verein *Argument Utopie*, 1040 Wien
Herold Druck, 1030 Wien

Uni Wien

Gefördertes Projekt durch die HochschülerInnenschaft an der Universität Wien
Gefördertes Sonderprojekt der HochschülerInnenschaft an der Universität Wien

KAMERA AN, AKTION AUS?

Mithilfe von Sicherheitstechnik überwachen Personen ihre Hauseingänge. Immer mehr Aufzeichnungen finden ihren Weg ins Internet. Was bedeutet das für linken Aktivismus?

– von *Stefan Spielberg*

Im Alltag begegnen uns an jeder Ecke Kameras, welche zur Überwachung an verschiedenen öffentlichen Orten aufgestellt werden. In der Bahn sind sie angebracht, im Supermarkt, sogar manche Müllcontainer werden damit überwacht. Die Kameras werden oftmals so montiert, dass man sie als solche erkennt. Dadurch sollen Straftaten wie Vandalismus oder Postdiebstahl verhindert werden. Neuerdings werden Kameras für wenig Geld auch zur Überwachung des eigenen Grundstücks angeboten. Um ein prominentes Beispiel zu nennen: Amazon verkauft mit seinen *RING*-Türglocken Kameras, die in die Klingel eingebaut sind und dauerhaft den Bereich vor der Haustüre aufzeichnen können. Das Verkaufsargument hinter solchen Services ist dabei vor allem die Erhöhung der Sicherheit im Schadensfall. Es ist illegal, mehr als nur den Bereich des eigenen Grundstücks aufzuzeichnen, in der Praxis ist das aber natürlich schwer zu kontrollieren.

UNÜBERWACHTER RAUM STIRBT AUS

Im Netz finden sich zahlreiche Aufnahmen solcher Kameras, auf denen Unbekannte ins Licht der Social Media-Öffentlichkeit gezogen werden. Fragen rund um Datenschutz und Persönlichkeitsrechte gestalten sich dabei mehr als brisant. Für uns stellt sich zusätzlich die Frage, was diese permanente Überwachung für den linken Aktivismus im öffentlichen Raum bedeutet.
Angenommen eine Gruppe Aktivist_innen organisiert die Blockade eines Großbauprojekts. Am Tag der Aktion trifft sich die Gruppe in einem nahe gelegenen Wohngebiet. Die Aktivist_innen wissen nicht, dass an der Haustür nebenan mit einer *RING*-Türglocke aufgezeichnet wird, und maskieren sich dort. Was mit den Aufnahmen alles passieren kann, ist völlig offen. Sowohl Ermittlungsbehörden als auch Akteur_innen aus dem rechten Spektrum könnten die Aufnahmen für eigene Zwecke verwenden.

»Für uns stellt sich die Frage, was diese permanente Überwachung für den linken Aktivismus im öffentlichen Raum bedeutet.«

AKTIVIST_IN BLEIB WACHSAM!

Wer bereits an aktivistischen Aktionen beteiligt war, weiß von den Kameras, welche die Polizei mit sich trägt, um die Beteiligten zu filmen. Auch Rechtsextreme nehmen Bilder von linken Aktivist_innen auf, um Personen in weiterer Folge zu identifizieren und bedrohen zu können. Vielen Demonstrant_innen ist daher mittlerweile bewusst, wie wichtig eine konsequente Maskerade ist. Neu dabei ist, dass sich der Bereich, der eine Verhüllung erfordert, scheinbar immer weiter ausdehnt. Durch die vermehrte Verbreitung der kostengünstigen Überwachungstechnologie muss die Maskerade also noch versteckter vorbereitet werden. Der öffentliche Raum bietet nicht mehr ausreichend unüberwachte Orte; die Konsequenz muss daher sein, den Raum bereits anonymisiert zu betreten.

»Durch die vermehrte Verbreitung der kostengünstigen Überwachungstechnologie muss die Maskerade noch versteckter vorbereitet werden.«

ZUM WEITERLESEN

Was tun wenn's brennt – Tipps für den Demo-Besuch von der *Roten Hilfe Deutschland*. Online unter: *www.rote-hilfe.de*.

Videoüberwachung: Was ist erlaubt? – Infos zur Videoüberwachung in Deutschland. Mehr unter: *zdf.de/verbraucher/volle-kanne*.

VOTA
VOTA

WIEVIEL KOMMERZ VERTRAGEN UNSERE FREIRÄUME?

Der Donaukanal hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten vom verlassenen Ort zu einem Hotspot in Wien entwickelt. Was macht Kommerzialisierung mit solch einem öffentlichen Raum?

– von *Manuel Obermoser*

Öffentliche Räume bilden die DNA einer Stadt und sind Schauplätze des urbanen Lebens. Dabei hat jeder Freiraum seine eigene Funktion, Ordnung und Identität, kann unterschiedlich bunt, laut oder auch mal leise sein. Kollektiv tragen sie zu einer lebenswerten und lebendigen Stadt bei. So mannigfaltig die Räume auch sein mögen, sollten sie doch allen Bewohner_innen die jeweils benötigten Qualitäten bieten.
Speziell in Zeiten der Pandemie haben viele von uns erkannt, welchen Stellenwert der öffentliche Raum einnimmt und inwieweit sich jede_r nach Grünraum als Ausgleich zu den eigenen vier Wänden sehnt. Die Bundesgärten, Parks und Plätze, aber auch stark urbane Bereiche – wie zum Beispiel die Mariahilfer Straße, das Museumsquartier oder der Donaukanal – kommen uns wohl als Erstes in den Sinn. Um aber zu verstehen, warum diese Außenräume so eine Anziehungskraft ausüben, schauen wir uns im Folgenden die Entwicklung eines solchen am Beispiel des Donaukanals an.

»Öffentliche Räume bilden die DNA einer Stadt und sind Schauplätze des urbanen Lebens.«

VOM SCHANDFLECK ZUM VORZEIGEPROJEKT

Als ehemaliger Seitenarm der Donau wurde der Kanal früher hauptsächlich als Transportweg für die Schifffahrt verwendet. Doch bereits im späteren 19. Jahrhundert entstanden Sommerbäder – eine erste Attraktivierung. Aufgrund der verschlechterten Wasserqualität nach dem Zweiten Weltkrieg verschwanden diese allerdings wieder aus dem Stadtbild und so war der Donaukanal hauptsächlich als Infrastrukturader bekannt. Diese setzte sich aus diversen Straßen sowie der früheren Stadtbahn zusammen. Mit dem geplanten Bau einer Stadtautobahn in den 1970er Jahren wäre dieses Bild beinahe einzementiert worden. Der Kanal galt nämlich damals als ein rein technisches Bauwerk und wurde nur als einsamer Spazierweg wahrgenommen, dem die Stadt Wien den Rücken zugekehrt hatte.
Mit der Ansiedlung des Underground Clubs *Flex* im Jahr 1994 entstand – trotz großen Widerstands seitens der rechten und konservativen Parteien – schließlich der erste Gastronomiebetrieb am Donaukanal. Wenngleich das *Flex* als Betrieb geführt wird, hinter dem ein Verein und nicht ein Großgastronom steckt, war dies trotzdem der Beginn der Kommerzialisierung des Areals.
Bereits zwei Jahre später siedelten sich weitere Gastronomiebetriebe an. Der Donaukanal hatte sich innerhalb kürzester Zeit zu einem beliebten Freiraum entwickelt, der Subkulturen, Streetart-Künstler_innen, Sportler_innen, Tourist_innen und Einheimischen Platz bot.

FREIRAUM MIT KONFLIKTPOTENZIAL

Mit der Eröffnung des Lokals *Tel Aviv Beach* 2009 erreichte die Kommerzialisierung ihren vorläufigen Höhepunkt. Doch die Inanspruchnahme von öffentlichem Raum durch einige wenige Profiteur_innen führte auch zu Konflikten zwischen den unterschiedlichen Interessensgruppen. Diese wurden durch Versäumnisse der Stadt Wien bei der Bereitstellung von Infrastruktur, etwa Müll- und öffentliche WC-Anlagen, verstärkt: Einer lieblos aufgestellten Chemietoilette im konsumfreien Bereich stehen heute moderne WC-Anlagen der Lokale gegenüber. Auch die ‚fliegenden Bierverkäufer_innen' bekommen diese Kommerzialisierung zu spüren. Denn die Exekutive stellt sich hier auf die Seite der Gastronom_innen. Dadurch sind gerade marginalisierte Menschen von Repression betroffen. Diese Fehlentwicklung hat zur Folge, dass beliebte Abschnitte des Donaukanals von der finanziellen Kraft der Benutzer_innen bestimmt werden und sich die zugängliche Qualität nach der Größe des Geldbeutels richtet.
Mit einer Neuausschreibung der verpachteten Flächen erhielt der Donaukanal mit Sommer 2021 erneut fünf neue

»Der Kanal galt damals als ein rein technisches Bauwerk und wurde nur als einsamer Spazierweg wahrgenommen.«

Gastronomiebetriebe. Auch wenn die Stadt hierbei zumindest bei zwei Projekten auf eine Kombination mit konsumfreien Bereichen – einer gratis Radwerkstätte sowie einer kostenlos zugänglichen Galerie – setzte, bleiben diese Räume hauptsächlich dem zahlungswilligen Klientel vorbehalten. Deshalb gründete sich im Vorfeld auch eine Bürger_innen-initiative, um diese konsumorientierte Entwicklung einzuschränken. Mit Erfolg: Teile des Kanalufers konnten dadurch vor weiterer Verbauung geschützt werden.

»Zum Wohl einer Gesell--schaft sollten die raren Plätze im urbanen Raum für Sport, Kunst & Kultur freigehalten werden.«

VORSICHT MIT KOMMERZIALISIERUNG!

Kommerzialisierung kann in Teilbereichen aber auch die Qualitätssteigerung von öffentlichen Freiräumen unterstützen. Durch die Anwesenheit von Gastronomie erfolgt vielerorts eine rasche Belebung von Arealen. Durch diese vermehrte Präsenz von Benutzer_innen wird oftmals ein Gefühl der Sicherheit vermittelt und auch Vandalismus kann ohne zusätzliche Überwachung stark minimiert werden. Mit diesem Instrument ist allerdings auch Vorsicht geboten, da hier schnell ganze Gebiete eingenommen werden können und ursprünglich präsente Personengruppen auch verdrängt werden.

Zum Wohl einer Gesellschaft sollten die raren Plätze im urbanen Raum für Sport, Kunst und Kultur freigehalten werden – für Bereiche, die einen niederschwelligen, sozialen Austausch zulassen. Welche Anforderungen wir in Zukunft an diese Plätze haben werden, wissen wir nicht. Deshalb sollten wir heute nicht die Räume von morgen verbauen!

ZUM WEITERLESEN

Die postmoderne Stadt II: Die Privatisierung des öffentlichen Raumes. Gated communities – Carolin Duda befasst sich in ihrer Arbeit mit der Privatisierung des öffentlichen Raumes.

Die sich wandelnde Urbanität – Dieser Artikel von Johannes Luxner beleuchtet ein Umdenken in der Stadtplanung großer Städte.

Wiener Wasser – Georg Riha verfolgt den Weg des Wiener Wassers über die Hochquellenleitungen in die Stadt und befasst sich mit der Donau, dem Donaukanal und deren Geschichte.

WORK HARD, PARTY HARDER

Seit jeher schaffen Menschen überall auf der Welt zuweilen kollektive Räume der Ekstase. Ihre Funktionen erscheinen im Kontext von kapitalistischen Gesellschaften jedoch pervertiert.

– von *Verena Schmid*

Vieles hat sich seit Ausbruch der Corona-Pandemie verändert. Einschränkungen prägen immer wieder unterschiedliche Bereiche unseres Lebens und lassen uns oft neue Perspektiven darauf einnehmen: Ich hätte nicht gedacht, dass mir Geburtstagsfeste, Abende mit Freund_innen an der Bar oder tanzend im Club nach verhältnismäßig kurzer Zeit schon so schmerzlich fehlen. Einerseits natürlich, weil der physische Kontakt zu den Liebsten weggefallen ist, andererseits durch den sich einstellenden, immer gleichen Trott. Der Alltag hat überhandgenommen, es gibt kaum noch Ausflüchte daraus.

ABWECHSLUNG TUT GUT

Das Fest als Gegenpol zum Alltäglichen – als ‚das Andere' – ist unerlässlich für die Aufrechterhaltung unserer Routinen. Das kollektive Wissen um ein nächstes, gemeinsames, ekstatisches Erlebnis macht den Alltag akzeptabel und erträglich. In diesen Räumen können wir für eine begrenzte Zeit aus der Monotonie und den starren gesellschaftlichen Zwängen ausbrechen. Sie bieten uns Möglichkeiten zur Veränderung von geltenden Normen – eine soziale Umstrukturierung kann darin angestoßen werden. Gleichzeitig wird aber durch die kollektive Erfahrung und Anerkennung des Rituals sowie dessen zugrunde liegender Werte die geltende Ordnung auch stabilisiert.

»Das kollektive Wissen um ein nächstes, gemeinsames, ekstatisches Erlebnis macht den Alltag akzeptabel und erträglich.«

PRODUKTIVE ABLENKUNG

In unserer kapitalistischen Gegenwartsgesellschaft lassen sich teilweise andere Schlüsse zur Funktion von Festen ziehen: Zwar funktionieren sie auch heute noch als Auszeit, sind jedoch nur dann legitim, wenn sie unsere Produktivität erhöhen. Rausch und Ekstase sind allgegenwärtig und lassen sich als konzipierte Produkte konsumieren. Für uns alle gibt es das passende Angebot: Vergnügungsparks, Festivals, Eventreisen und vieles mehr. Das Fest ist also zu einem Wirtschaftszweig geworden und hat so die Funktion als Raum des tatsächlichen Ausbruchs verloren. Das Sprengen gesellschaftlicher Normen ist kein Bestandteil dieser kulturindustriellen Produkte – Drogen und Sex sind in der Konsumgesellschaft auf den ersten Blick kein wirkliches Tabu mehr. Und doch: Ordnungspersonal wacht über die Einhaltung von Regeln, denn auch die schlimmsten Exzesse werden letztendlich von der Vernunft geregelt. Schließlich wird auf die Aufrechterhaltung der Arbeitsfähigkeit geachtet, sowohl im Hinblick auf den Zeitpunkt und die Dauer als auch auf Folgen der Ekstase. Durch die vermeintlich einzigartigen und überschäumenden Erlebnisse lässt sich die Sinnentleerung kaschieren, die der alltägliche Optimierungswahn erzeugt. Um das Funktionieren der Gesellschaft als ganzes aufrechtzuerhalten, ist es notwendig, die Individuen von der Sinnlosigkeit des immerwährenden Strebens nach mehr abzulenken.
Es spielen wohl Aspekte von beiden Betrachtungsweisen eine Rolle. Für mich steht allerdings fest, dass ich ganz ohne Feste nicht glücklich bin. Über die Gründe dieser Empfindung gilt es noch nachzudenken.

»Das Fest ist zu einem Zweig der Wirtschaft geworden und hat so die Funktion als Raum des tatsächlichen Ausbruchs verloren.«

ZUM WEITERLESEN

Das Soziologie Magazin – hat seine 19. Ausgabe den Themen Rausch und Ekstase gewidmet. Darin zu finden sind Expert_innen Interviews und Aufsätze:

Bspw. **Der kostbarste Teil des Lebens** – Arthur Hoffmann hinterfragt die kulturwissenschaftlichen Theorien des Festes des 20. Jahrhunderts angesichts der kapitalistischen Gegenwartsgesellschaft. Online unter: *soziologieblog.hypotheses.org*.

»NIEMAND FRAGT NACH DEM WARUM«

Wohnungs- und obdachlosen Menschen wird in unserer Gesellschaft wenig Raum gegeben. Als Betroffene geben die *Backstreet Guides* mit ihren Touren und Geschichten wichtige Einblicke.

– von *Luan Herbst*

Luan: Hallo Sandra, hallo Hedy. Wir treffen uns für das Interview in der Hauptbücherei Wien am Urban-Loritz-Platz – warum?

Sandra: Die Bücherei ist für viele Obdachlose ein Zentrum der Wärme. Mit Mobilpass zahlt man nämlich nur neun Euro für eine Jahreskarte der Bücherei. Hier kann man sich weiterbilden und ist dabei gleichzeitig im Warmen. Das ist vor allem in kalten Jahreszeiten sehr wichtig. Die Leute kommen, setzen sich hin oder schlafen eine Runde, weil sie wissen, dass sie hier ihre Ruhe haben.

Luan: Ihr habt bisher Touren bei SuperTramps geführt und jetzt einen eigenen Verein gegründet, die Backstreet Guides. Sandra, wie gehst du an die Arbeit heran?

Sandra: Mir ist vor allem wichtig, dass die Touren nicht so ernst sind. Das Thema ist sowieso schon hart genug. Und das dann auch noch härter zu machen, finde ich nicht richtig. Ich will nicht, dass jemand von meiner Tour weggeht und traurig ist oder sogar weint. Ich will, dass jede_r Teilnehmer_in nachdenklich weggeht und sich denkt, dass es Spaß gemacht hat, trotz allem. Und dieses Ziel erreiche ich eigentlich immer.
Außerdem finde ich den Voyeurismus gegenüber obdachlosen Menschen furchtbar. Auf den Touren gebe ich immer acht, dem entgegenzuwirken. Selten gehe ich mit Besucher_innen in Einrichtungen hinein, sondern bleibe davor stehen. Ich will nicht, dass die Leute herumstehen und starren in der Hoffnung, jemanden ‚am Abgrund' zu sehen. Wir sind doch in keinem Zoo. Obdachlose sind Menschen, die ein schweres Schicksal hinter sich haben.
Das ist auch, was ich immer sage: Wenn man obdachlose Leute sieht, soll man sich fragen: Warum ist dieser Mensch jetzt da, wo er ist? Denn niemand fragt nach dem Warum, nach dem Grund für die Obdachlosigkeit. Man schaut nur oberflächlich hin oder macht einen verschämten Blick zur Seite, wenn man Obdachlosen in der Öffentlichkeit begegnet. Das ist demütigend uns gegenüber, das tut weh.

Luan: Wie erlebt ihr den Stellenwert von Obdachlosen in der Gesellschaft? Mit welchen Vorurteilen habt ihr euch herumschlagen müssen?

Hedy: Egal welche Ausbildung du hast oder aus welchen familiären Verhältnissen du kommst – sobald du obdachlos bist, wirst du auf diesen Faktor reduziert. Du wirst stigmatisiert, auch intellektuell, aufgrund des Klischee-Denkens und der Stereotypen, die Menschen von Obdachlosen im Kopf haben. Im Prinzip wirst du gesellschaftlich runtergetreten: Du wirst behandelt wie ein halb gebildetes Kind. Und diesen Dummheitsstatus, diese angebliche Verblödung wirst du nicht mehr los. Das finde ich furchtbar – ich weiß, was ich kann und ich weiß, was ich will!

Sandra: Durch die Obdachlosigkeit wirst du automatisch an den Rand der Gesellschaft geschoben. Nein, du bist gar nicht mehr am Rand, du wirst darüber hinaus gedrängt. Und das, obwohl du eh schon ein schweres Schicksal hinter dir hast – und dann von allen so respektlos behandelt zu werden ist nicht schön. Ständig bist du konfrontiert mit den Vorurteilen vom ‚dummen Penner' und ‚blöden Sandler'.

Luan: Inwiefern wird obdachlosen Menschen der Platz im öffentlichen Raum verwehrt?

Sandra: Die Stadt Wien ist auf jeden Fall bemüht, Obdachlose aus der Öffentlichkeit, etwa aus Parks, zu vertreiben. Zum Beispiel werden Bänke aufgestellt, die Zwischenstücke haben und keinen Liegeplatz bieten, oder Sitzbänke, die sehr kurz sind. Es gibt nur noch ein paar alte Bänke in der Stadt, die mit den grünen Lehnen aus Gusseisen. Das waren die besten Schlafplätze: Die hat man zusammengeschoben und gut geschlafen, ohne gestört zu werden. Auch in abgestellten Zugabteilen konnte man damals gut Unterkunft finden, das geht heute kaum noch.

Sandra ist Guide bei den *Backstreet Guides* und macht dort Grätzl-Touren, früher war sie bei *SuperTramps* tätig. Obdach- und Wohnungslosigkeit ist ein wichtiges Thema für sie, besonders in Bezug auf Frauen*.

Hedy war früher ebenfalls *Super-Tramps*-Guide. Jetzt organisiert sie mit Sandra den neu gegründeten Verein *Backstreet Guides*. Kennengelernt haben sich die beiden bei der Armutskonferenz in Linz.

Hedy: Obdachlose werden aus der Öffentlichkeit vertrieben, ja, aber es gibt generell zu wenig Platz. Es geht nicht nur um unsere Gemeinschaft, für die die Stadt nicht gut ausgebaut ist, sondern auch um ältere oder behinderte Menschen. Ältere Herren, Studierende, Mütter samt Kindern und Kinderwagen gehen auch in den Park oder benützen die Öffis. Für uns alle braucht es genug Platz und Zugänglichkeit.

Luan: Eine Frage zum Schluss: Wie kann man euch und die Backstreet Guides am besten unterstützen?

Hedy: Uns kann man wirklich auf jeder Ebene unterstützen. Das meint natürlich finanzielle Hilfe durch Sponsoring. Aber am besten ist es, denke ich, wenn man uns persönlich kennenlernt und zu den Touren kommt. Die Menschen sollen sich selbst ein Bild machen – kommt einfach vorbei und sagt Hallo! Abgesehen davon sind Sachspenden eine enorme Hilfe für uns: Bei den Barmherzigen Schwestern nehmen wir gerne Kleingeräte, Kleidung und vor allem Schuhe entgegen. Natürlich freuen wir uns als Verein auch, wenn uns jemand mit Wissen unterstützt, das wir selbst nicht haben.

ZUM WEITERLESEN

Die Backstreet Guides – sind ein gemeinnütziger Verein, der Grätzl-Touren veranstaltet und geläufige Sichtweisen zu Obdachlosigkeit verändern und authentische Perspektiven aufzeigen will.

Die VinziRast – ist ein ‚Platz für Menschlichkeit' und betreibt eine Notschlafstelle, verschiedene Wohnprojekte und Werkstätten für Obdachlose, Asylbewerber_innen und ehemalige Suchtkranke.

Das neunerhaus – ist eine soziale Organisation in Wien, die obdachlosen und armutsgefährdeten Menschen medizinische Versorgung, Wohnraum und Beratung ermöglicht.

LEBENSRAUM (MIT)GESTALTEN

Um positive Veränderungen in der Stadt- und Verkehrsplanung zu erzielen, ist die Mitsprache von Bürger_innen unerlässlich. Oft braucht es tatkräftige Initiativen, um sich bei Entscheidungsträger_innen Gehör zu verschaffen.

– von *Verena Schmid*

1 BAUSTELLEN BESETZEN.

Rund um die Straßenbauprojekte S1-Verlängerung und Lobautunnel hat sich großer Widerstand formiert. Aktivist_innen halten seit 29. August 2021 drei Baustellenabschnitte besetzt und haben unweit davon auch ein angemeldetes Camp errichtet. Mit Workshops, Konzerten und Diskussionen machen sie auf den Widerspruch dieser Bauprojekte zur drohenden Klimakatastrophe aufmerksam und wollen so die Verantwortlichen zum Einlenken bewegen. Ihre *Lobauer Erklärung* kann online unterzeichnet werden.
lobaubleibt.at
fridaysforfuture.at/lobaubleibt/lobauer-erklaerung

2 MEHR PLATZ FÜR MENSCHEN.

Nur 25% aller Wege in Wien wurden 2019 mit dem Auto zurückgelegt. Trotzdem entfallen 67% der Verkehrsflächen auf Fahr- und Parkspuren. Den Fußgänger_innen mehr Platz in der Stadt zu verschaffen, hat sich der Verein *geht-doch.wien* zum Ziel gesetzt. Unter *#WorstOfGehsteig* werden Fotos von zu schmalen oder versperrten Gehsteigen gesammelt, um die ungerechte Flächenverteilung anzuprangern. Mit Aktionen versucht der Verein außerdem, Wohnstraßen zu beleben und diese Räume wieder attraktiv für Anrainer_innen zu machen. Mitmachen erwünscht!
https://geht-doch.wien

3 NEUE NAMEN UND GESICHTER.

Noch immer gibt es viele Denkmäler und Straßennamen, die für bestimmte Menschen eine politische und emotionale Belastung im Alltag darstellen. In Wien sind beispielsweise die mit dem M*-Wort benannten Gassen im zweiten Bezirk oder die Dr.-Karl-Lueger-Statue seit Jahren ein Anlass zu intensiver Diskussion. Zu letzterer haben nun Aktivist_innen und die *Jüdischen Österreichischen Hochschüler_innen Wien* gemeinsam mit der Plattform *#aufstehn* eine Petition eingereicht und einen Expert_innenbericht in Auftrag gegeben.
www.aufstehn.at/bericht-lueger-denkmal

4 MEHR GRÜN IM BETONDSCHUNGEL.

Eine grüne Schneise vom Westbahnhof bis zum Technischen Museum Wien mit der längsten Schwimmbahn der Welt – das ist die Utopie der *Initiative Westbahnpark*. Auf dem Gelände entlang der Felberstraße sind Wohnbauten geplant, die nur wenige kleine Grünflächen zulassen. Vertreter_innen von Landschaftsarchitektur und Kunst fordern per Petition und durch Aktionen am Areal ein zukunftsweisendes Projekt, welches das Stadtklima positiv beeinflussen und die Lebensqualität nachhaltig verbessern soll.
www.westbahnpark.jetzt

5 EINFACH RADELN.

Obwohl eine *Critical Mass* keine offizielle Demonstration darstellt und meistens auch keine politischen Forderungen stellt, steht außer Zweifel, dass sie auffällt und ein Zeichen für den Radverkehr setzt. In hunderten europäischen Städten findet mittlerweile regelmäßig eine *Critical Mass* statt, die neben der Symbolkraft noch den Vorteil bietet, als Radfahrer_in mal die Straßen für sich zu haben. In Wien wird jeden 3. Freitag des Monats um 17:00 Uhr vom Schwarzenbergplatz los geradelt.
https://criticalmass.in

DIE HÄUSER
DENEN,
DIE DRIN
WOHNEN!
Hotel & Restaurant Amnesia
Breakfast Light lunch Sea food Steaks Pizza
Art & Design Studio
"Rojo Coral"
ORIGINAL HANDMADE
CROATIAN JEWELRY

ZUKÜNFTIGES ERINNERN

Geschichte wird sortiert, selektiert und vermarktet. Für aktive Auseinandersetzung ist kein Platz und problematische Aspekte werden lieber vergessen.

– von *Oskar Szkalin*

Der Wiener Stadtraum ist angefüllt mit Geschichte, Gedenken und Erinnerung. Für die Stadtregierung nimmt dabei die Präsentation einer scheinbar ausschließlich glanzvollen Vergangenheit einen hohen Stellenwert ein. Dies mag einerseits aus einem gesteigerten Bewusstsein für geschichtliche Zusammenhänge resultieren, andererseits ist es für die Selbstdarstellung als altehrwürdige Kulturstadt bedeutsam – und damit für die touristische Vermarktung. Die touristisch relevanten Straßen und Fassaden, Statuen und Denkmäler, Museen und Theater schreien ‚gute alte Kaiserzeit'. Dieses runde Bild soll keine Kanten haben, denn öffentliche Debatten über Denkmäler für Antisemiten und kolonial-rassistische Straßennamen sind wirtschaftlich schädlich und damit unerwünscht. Doch diesem Unwillen, sich mit problematischer Vergangenheit auseinanderzusetzen, liegt mehr als die Angst vor wirtschaftlichen Einbußen zugrunde. Die Art und Weise, wie Gedenken derzeit gestaltet wird, hindert uns an einer ehrlichen Aufarbeitung. Was es benötigt, ist eine aktive und kollektive Erinnerungspraxis.

»Diesem Unwillen, sich mit problematischer Vergangenheit auseinanderzusetzen, liegt mehr als die Angst vor wirtschaftlichen Einbußen zugrunde.«

NATIONALE GESCHICHTSSCHREIBUNG

Paraphrasiert lautet eine häufige Erklärung für Gedenk- und Erinnerungspolitik, dass wir uns an unsere Geschichte erinnern müssen, um unsere Gegenwart zu verstehen und unsere Zukunft zu gestalten. Diese Ansicht ist als solche nicht falsch, doch möchte ich eine breitere Perspektive eröffnen. In seiner Logik benötigt der Nationalstaat geteilte – meist erst durch Geschichtsschreibung geschaffene – Erzählungen über historische Erfahrungen, die seine Bürger_innen als gedachte Gemeinschaft von anderen unterscheidbar und vor allem abgrenzbar hält. Mit diesem Denken geht einher, dass die ‚eigene Geschichte' auch nie die Geschichte ‚der anderen' bedeutet. Exemplarisch hierfür stehen die rot-weiß-roten Flaggen, durch welche geschichtsträchtige Gebäude in Wien, wie zum Beispiel Geburtshäuser von historischen Persönlichkeiten, gekennzeichnet sind. Dass nicht jede_r Wiener Bürger_in eine solche Würdigung erhält, ist selbstverständlich – mensch muss etwas geleistet haben. Doch wem diese Ehre zuteil wird, ist eine politische Aushandlung und unterliegt damit historischen sowie gegenwärtigen Entscheidungsträger_innen. Dieser Prozess überhöht einige historische Persönlichkeiten zu Repräsent_innen einer ganzen Epoche, andere werden schlichtweg vergessen. Diese selektive Wahrnehmung wird immer wieder, gerade von marginalisierten Gruppen, kritisiert. Sie finden keinen Platz in der Geschichtsschreibung Österreichs – und wenn, dann stark an den Rand gedrängt.

DIE ZEIT VERLÄUFT IN ZYKLEN

Die Problematik liegt jedoch tiefer. Unser Geschichtsbewusstsein basiert auf einem linearen Zeitverständnis: Vergangenes ist abgeschlossen. Dies zeigt sich eindrücklich auch im öffentlichen Raum. Geschichte in Form von Statuen, Denkmälern, Museen und Gebäuden ist unbelebt, unbeweglich und im wahrsten Sinne in Stein gemeißelt. Wir erstarren in Ehrfurcht vor einer derzeit rückwärtsgewandten, rein bewahrenden Erinnerungskultur, definiert sie uns doch als nationale Gemeinschaft. Beizeiten sollen wir aus ihr lernen, aber den Zugang zu ihr können wir nicht verändern.

Lösen wir uns aber von dieser strengen Linearität und verstehen Zeit als zyklische Kraft, die nicht vergeht, sondern stetig und ständig ist, können wir Verknüpfungen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erkennen, die uns mit anderen verbinden. Scheinbar Vergangenes besteht in uns und unserer Umwelt weiter, prägt unsere Weltsicht und lässt uns Zukunft überhaupt erst denken. Zeit besteht, Geschichte aber wird von Menschen geschrieben, ist daher konstruiert und somit verhandel- und veränderbar.

»Wir erstarren in Ehrfurcht vor einer derzeit rückwärtsgewandten, rein bewahrenden Erinnerungskultur, definiert sie uns doch als nationale Gemeinschaft.«

VERKNÜPFTE ERINNERUNG

Bezogen auf Erinnerungspolitik und -kultur bedeutet dies, dass »Erinnerung als kollektive Praxis gesehen werden muss, die das Private in die geteilte Öffentlichkeit trägt und damit politisiert.« Diesen Satz habe ich mir von einer

Rednerin der feministischen Gruppe *Claim the space* in Wien geborgt. In ihrem Aktivismus prangert die Gruppe in Form von Gedenkkundgebungen jeden einzelnen Femizid in Österreich an. Dies geschieht auf dem ‚ehemaligen Karlsplatz'. Diesem haben die Aktivist_innen im Zuge der öffentlichen Raumnahme den Namen entzogen, um keine Ehrung des vorherigen, misogynen Namensgebers mehr zuzulassen. Sie manifestieren das Gedenken im öffentlichen Raum. Die in der Gruppe geteilte Trauer und Wut verbindet die Gemeinschaft und stärkt den fortwährenden, feministischen Kampf. Mit Kreide schreiben Aktivist_innen die Daten der Feminizide auf den Boden des Platzes. Geschichte ist und wird in die Stadt als gemeinsamen Raum eingeschrieben. Auch der *AK Gedenkrundgang* fördert eine aktive, praktische Gedenkkultur, indem er historischen und aktuellen Antisemitismus aufzeigt. Die gemeinsamen Spaziergänge öffnen den Raum für gemeinschaftlich gelebte Erinnerungsformen. Wie mit alten Formen der Erinnerung in dieser Perspektive umgegangen werden kann, zeigt außerdem die künstlerische Intervention am Karl-Lueger-Denkmal. Die Schriftzüge »Schande« kontextualisieren einerseits, aber andererseits bieten sie vor allem einen Weg der Emanzipation. Marginalisierte Gruppen erkämpfen sich den Raum. In dieser kollektiven Praxis der Erinnerung geht es eben nicht darum, problematische Geschichte zu verbannen und zu vergessen, sondern sie aktiv aufzuarbeiten. Damit wird Geschichte durch Teilhabe verschiedenster Gruppen Wirklichkeit und ermöglicht es, aktuelle Krisen in ihrer historischen Bedingtheit zu begreifen.

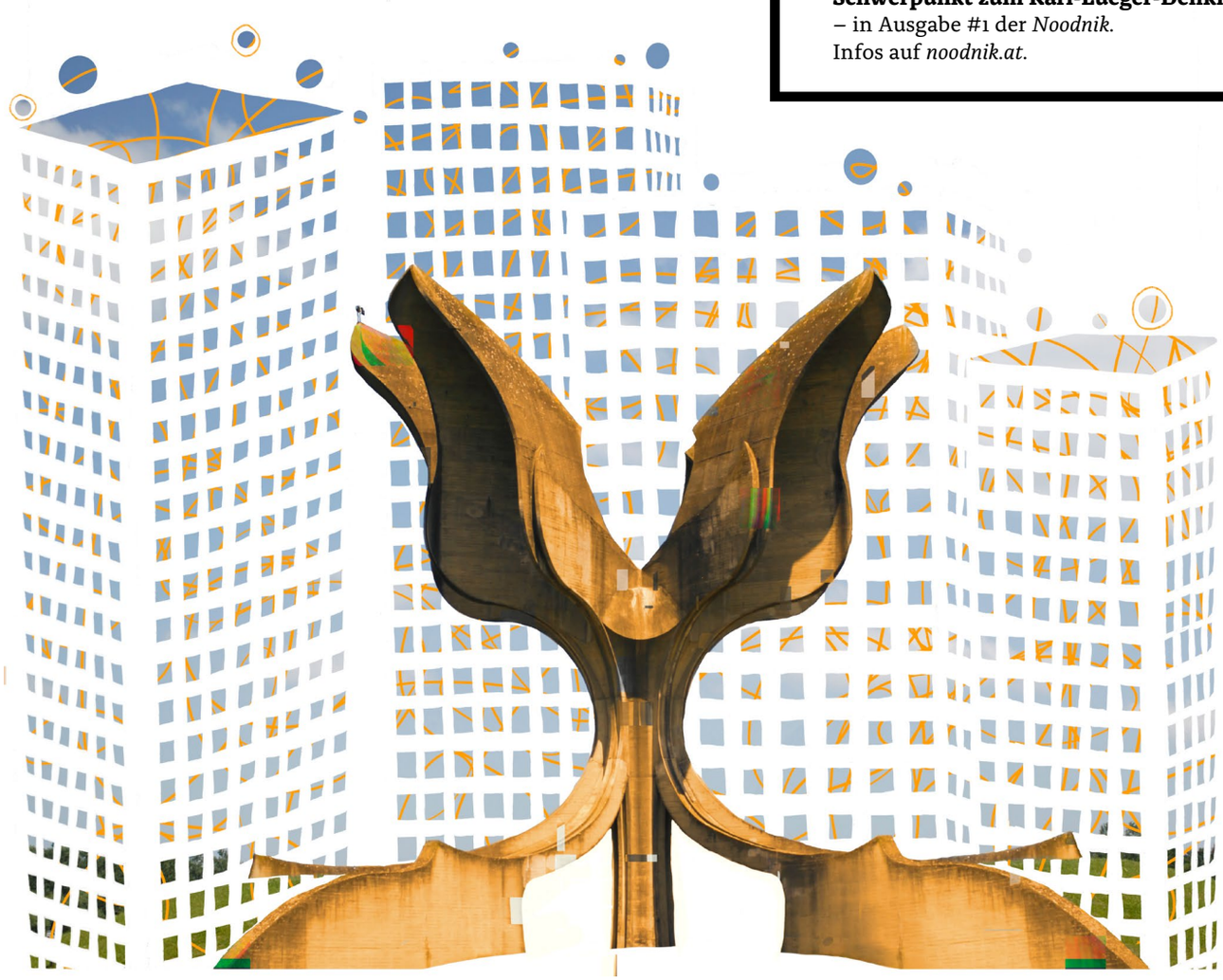
»In dieser kollektiven Praxis der Erinnerung geht es eben nicht darum, problematische Geschichte zu verbannen und zu vergessen, sondern sie aktiv aufzuarbeiten.«

ZUM WEITERLESEN/-HÖREN

Claim the space: Feminizide bestreiken! – Im Gespräch mit dem *AK Feministischer Streik* über patriarchale Gewalt und symbolische Raumeinnahme. Nachzuhören auf *unterpalmen.net/podcast* und Spotify.

Revolution für das Leben – Ein Buch über den Raub der Lebensgrundlage durch das Eigentum sowie den Widerstand dagegen von Eva von Redecker.

Schwerpunkt zum Karl-Lueger-Denkmal – in Ausgabe #1 der *Noodnik*. Infos auf *noodnik.at*.



DIE UT
MÖGLICHKEIT
DER ERST EN
ZU SUCHE

Katinka Irrlicht für //UNTER PALMEN

FLINTA*S WHO TAKE THEIR SPACE

For over forty years, a small place in the 8th district of Vienna has been a community and safe space for women, lesbians, and later also for transgender, intersex, and non-binary people. Nihan, Nastia, and Animal Bro talked to us about *Flinte*.

– by *Lena Christoph*

Lena: To begin with, can you tell me how Flinte came into being and how it has changed over the years?

Nastia: *Flinte* was founded in 1977 as *Frauencafé*, along with a bookshop. The 70s were a time of multiple civil movements, the second women's movement among them. It was a time of feminist discussions and the establishing of initiatives in order to realize feminist demands.

Nihan: The *Frauencafé* was a space for women in general and lesbians in particular. In the 1990s, the discussion about the inclusion of transgender people arose. And later about the inclusion of intersex and non-binary people. Eventually, a few years ago, the collective decided to rename the space because the name *Frauencafé* didn't represent the reality and policy of this place anymore. I wasn't here at the time but I suppose that the visitors and members of *Flinte* reflected a range of different identities on the gender spectrum.

Lena: You have a specific invitation policy. Can you explain how it works?

Nihan: *Flinte* stands for Frauen, Lesben, intersex, transgender, and non-binary people. So basically, this is who is welcome here.

Animal Bro: This is a space for people who feel vulnerable in mainstream settings, it is a space for a subculture to have fun without having to think about sexism, transphobia, other kinds of discrimination or line-crossing behaviours.

Nastia: For us it is important to not identify people based on their appearance – that is part of our policy. That means, the way you look does not reveal the gender identity you have or the pronouns you use. For example, there might be people who appear to be cis men. We will not tell them to leave but we will explain what kind of place *Flinte* is. That is something we do with every new person who comes here. What is most important to us is: We don't want any kind of violence. If there is a situation that includes violence or disturbing others, we will ask the person to leave. That does not happen often though – maybe once or twice since I joined *Flinte*.

Lena: What does safe or safer space mean to you?

Nastia: For me, the question of safe space is much more difficult than it seems at first sight. In general, I don't think that a 100 percent safe space exists. An institution or collective can't guarantee that everyone feels safe at a place at all times. However, what can safer space mean? I have experienced Flinte as a place where behaviour is not tolerated that makes others feel threatened or uncomfortable. I can come here with my girlfriend without anyone harassing, staring or commenting on us. I felt safe when I was a visitor and I feel safe now as a member. Yet, I cannot say that it creates a safe environment for everyone. To be even more critical: I have been part of many women and FLINTA collectives and I can say that just because you are a FLINTA person, does not mean you will not be violent in some way. Every woman, queer or trans person has the responsibility to be careful and to create a safe space for each other. Also, *Flinte's* policy is not so much about excluding cis men but more about excluding toxic masculinity – no matter who it comes from. For me, creating a safer space means that there is no place for violence or discrimination. Safety is not just given but something that everyone creates who is at *Flinte* in that very moment.

Nihan: It is a constant learning process. You will find yourself in situations that you didn't expect to happen and you act in the best way you know. It is most important to not ignore it. Afterwards, we will discuss in the collective what happened and come up with solutions to prevent it from happening again. In doing so, we become better versions of ourselves because we have more experience in handling a situation. All of us need to learn and unlearn certain things. From my experience, not only us as the collective but also our guests are eager and willing to be part of the learning process.

Marion, Nihan, Animal Bro, Nastia and Yasemin form the current *Flinte* collective.

Lena: Apart from your invitation policy, what else is special about Flinte?

Animal Bro: I loved *Flinte* from the first time I visited. Firstly, because it is trans-inclusive – I don't think I would go to *Frauencafé* – and secondly, because it is a collective. It is all for the community, it is non-profit, which makes the whole atmosphere different. People are often surprised we only take donations when they want to pay for their drinks. *Flinte* is oriented towards the well-being of the people who are here. That is the purpose of the place.

Nihan: Above all, this is a political activist space, not only a bar. You can bring your own drinks and food and you don't have to consume. If you have the budget and want to support an intersectional and queer-feminist collective, we appreciate every donation so that we can sustain the place.

Nastia: It is part of our policy to communicate with each guest who comes in and to not just stand behind the bar with an angry face. If I see a person here for the first time, and no matter what that person looks like, we welcome them, inform them that we are a collective and a 'Verein'. This is a political open space where you can make some new collaboration, form friendships and relationships.

Lena: What does it mean to run a community space?

Animal Bro: I feel like when people find a space in which they feel comfortable, it is almost like a family. It also means that we are a place for regulars just as much as new queer guests from around the world. We have a lot of tourists coming by who find us through social media or just googling 'FLINTA spaces'. In summer, we actually had more tourists here than locals because many people were travelling. It is often pleasantly surprising how much fun we have with new people.

Nihan: Even with tourists we often bond immediately and share our heartbreaking stories or traumas with each other. It is always sad in the end that we might never see each other again. But they'll always remember 'that night at *Flinte*' and we collect good memories, as well.

Nastia: What we are talking about is our open Friday bar nights. Though people use the space for other purposes, too. Other collectives are welcome to use *Flinte* for their regular meetings as long as they share our FLINTA, anti-capitalist, and anti-racist policy. It can also be open for public events, we have had political discussions here, music events or other kinds of entertainment. Anyone can approach us on our Friday night bar shift with an idea for an event and we will talk about it.

Lena: The space is managed by you as a collective. How does that work?

Animal Bro: We are currently six or seven active members who sit down once a month for a meeting. Everything else we communicate through a group chat. There are different regular tasks that we have designated people for. Two people, for instance, take care of the finances and paying the bills. When someone is not available for some time, someone else will help out. That is how we coordinate all the basic stuff. Everything else depends on how much time people have. Also, we can always ask old members for guidance.

Nihan: On top of that, we have external friends and volunteers who invest their time, help out, and come up with new ideas. So far, *Flinte* has survived the lockdowns thanks to the help of our devoted community that has donated and contributed to keep this place running.

Nastia: The collective has changed a lot over the years. I think it is impossible to imagine that the collective stays the same over a long period of time because we are not working for money here. That means you might only be able to invest your time and energy for some years. The change brings difficulties but also a lot of chances because it is good for the dynamic and it keeps the place fresh. *Flinte* has existed for over 40 years – that has created a big group of people who are behind this project.

Lena: Flinte is centrally located in the city. Why is that important?

Animal Bro: I think it is good that we are in such a central location because we are visible and reachable, also for new people. For me as someone who came to Vienna just before lockdown and who didn't know anyone here yet, this place was really special. It's important that – even though the queer community is a subculture – we are not in some basement but that we are visible. Just like the *Türkis Rosa Lila Villa*, which is very noticeable. Someone who has just arrived sees a pink building and just knows what it means. So it provides the feeling that there is someone there for you. Even though you might not know anyone yet.

Nastia: That is also why it is very important for us to keep the space running. It is not only part of a FLINTA and queer movement though – it is also part of an anti-racist and anti-capitalist fight. It is very important to have a place where you don't have to consume, where you can be as you are and where you can be outside of this buy-and-sell communication. I think it is great that we are here in the middle of the city, not far away where no one sees us. We want to take the space and I hope that not only we will stay but other non-consumerist and non-capitalist spaces as well. I feel responsible to keep this community space running. That is why we try to stay a politically active collective. *Flinte* lives off the people who use it. We need a lot of people. Whatever collective feels part of our principles is welcome in this space.

Nihan: Use it!

ZUM WEITERLESEN

Manifesto Safe(r) Space – A discussion on what safe(r) spaces mean.
Online accessible.

Organisiert Euch! Zusammen die Stadt verändern – A helpful guide on how to work as collectives.
PDF available for free online on *organisiert-euch.org*.

ÖSTERREICH – LAND DER BODENVERSIEGELUNG?

In Österreich wird täglich eine Fläche von 16 Fußballfeldern versiegelt. Grund dafür ist in erster Linie eine verfehlte Bodenpolitik. Wie kam es dazu und mit welchen Konsequenzen müssen wir dadurch rechnen?

– von *Manuel Obermoser*

Um dem Ursprung dieser Problematik auf den Grund zu gehen, lohnt sich ein Blick in die Vergangenheit. Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte Österreich einen Wirtschaftsaufschwung, der unter anderem zur starken Verbreitung des Autos führte. Diese neue Form der Mobilität ließ somit erstmals ein angenehmes Wohnen abseits der Zentren und Ortskerne zu. Dadurch kam es zu einer massiv zunehmenden Zersiedelung, die uns jetzt – auch in anderen Bereichen des Lebens, wie etwa dem Klimaschutz – auf die Füße fällt.

DAS EWIGE THEMA FÖDERALISMUS

Diese Entwicklung wurde in Österreich stark durch den Föderalismus begünstigt. Föderalismus bedeutet, dass viele Kompetenzen der Gesetzgebung bei den einzelnen Bundesländern liegen, welche dies in Form der örtlichen Raumordnung dann auf die Gemeinden abwälzen. Somit bleibt der Bund, speziell beim Thema Raumplanung, de facto machtlos. Bis auf wenige Ausnahmen, wie etwa beim Bahnnetz oder bei Autobahnen, liegt die Zuständigkeit also hauptsächlich bei den Gemeinden. Dies stellt ein großes Problem dar, denn die Bürgermeister_innen sind auf Kommunalsteuern von ortsansässigen Betrieben angewiesen. Sie versuchen daher, möglichst viele Betriebe in den eigenen Gemeinden anzusiedeln, was zu umfangreicher Bodenversiegelung führt. Hier wären die Bundesländer gefordert, um dieser Kurzsichtigkeit und Abhängigkeit einen Riegel vorzuschieben. Mit der Vergabe von Fördermitteln, die an eine nachhaltige Bodenpolitik gekoppelt sind, könnte hier durchaus entgegengesteuert werden, jedoch will kein_e Landesfürst_in den eigenen Dorfkaiser_innen ans Bein pinkeln.

ÖL INS FEUER

Die Auswirkungen dieser Situation sind weitreichend und verstärken viele Aspekte der Klimakrise. Der Verlust an Agrarflächen ist dabei wohl am gravierendsten. Laut einer Berechnung der Österreichischen Hagelversicherung wird es in 200 Jahren keine Agrarflächen mehr geben, wenn wir so weitermachen wie bisher. Außerdem mahnte dieselbe Institution kürzlich, dass es zumindest in Europa kein Land gibt, das so rasch die Lebensgrundlage Boden durch Verbauung zerstört wie Österreich. Hinzu kommt, dass 30-50 Prozent Rückgang an Ernteerträgen in der Ostregion durch Hitze und Dürreperioden prognostiziert werden – ausgelöst durch die Klimakrise. Angesichts dessen breitet sich ein mulmiges Gefühl im Magen aus. Es stellt sich die Frage: Wie sollen sich die Menschen zukünftig ernähren? Durch unsere verantwortungslose Bodenpolitik drängen wir Flora und Fauna stark zurück. Damit beschleunigen wir das Artensterben zusätzlich. Die schnellere Erwärmung von versiegelten Flächen stellt eine weitere negative Auswirkung dar, die Unwetter und Starkregenereignisse begünstigt. Durch die fehlende Speicherfähigkeit von Wasser in versiegelten Böden kann es somit innerhalb kürzester Zeit zu Flutkatastrophen kommen – denken wir nur an die schlimmen Ereignisse im Sommer 2021.

»Bis auf wenige Ausnahmen, wie etwa beim Bahnnetz oder bei Autobahnen, liegt die Zuständigkeit also hauptsächlich bei den Gemeinden.«

Zu guter Letzt müssen noch die ökonomischen Auswirkungen erwähnt werden, die der Bodenverbrauch als Konsequenz von Zersiedelung mit sich bringt. Kommunen sind für die Erschließung der Häuser und für das Straßennetz zuständig, wodurch eine Kostensteigerung infolge der Mehrbelastung verursacht wird. Auch der Erhalt dieser Infrastruktur verschlingt Unsummen an Geldern, die in vielen anderen Bereichen, sei es im Bildungswesen oder in der Pflege, besser investiert wären.

WIE LÖSEN WIR DAS PROBLEM?

Lassen sich diese Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte wieder wettmachen? Zugegeben, dies gestaltet sich als äußerst schwierig, denn bis aus einem zerstörten wieder ein fruchtbarer Boden wird, können Jahrtausende vergehen. Allerdings gäbe es die Möglichkeit, durch Förderungen und auf steuerlicher Ebene diesem Missstand entgegenzuwirken.

»Die Auswirkungen sind weitreichend und verstärken viele Aspekte der Klimakrise.«

Ein Lösungsansatz wäre zum Beispiel das Modell einer interkommunalen Betriebsansiedlung. Dabei kooperieren mehrere Gemeinden und entwickeln einen zentralen Standort für Betriebe, um so Zersiedelung und Landverbrauch zu verringern. Somit stehen die Gemeinden untereinander nicht in einem für die Natur nachteiligen Wettbewerb, sondern teilen die Kommunalsteuer untereinander gerecht auf.

Ebenfalls benötigen wir ein Umdenken in unserem Verständnis von Wachstum: Statt ständiger Ausbreitung und weiterer Verbauung sollten wir vorhandene Strukturen nutzen. In Österreich könnten wir auf einen Leerstand, welcher der Fläche Wiens entspricht, zurückgreifen. Dieses Potenzial bleibt derzeit aus verschiedensten Gründen allerdings ungenutzt. Hier könnte ebenfalls durch steuerliche Abgaben oder Förderungen etwaiger Immobilienspekulation vorgebeugt werden und stattdessen eine Reaktivierung dieser Flächen erfolgen.

»Statt ständiger Ausbreitung und weiterer Verbauung sollten wir vorhandene Strukturen nutzen.«

Natürlich müssen sich auch alle zukünftige Häuslbauer_innen die Frage stellen, ob sich der Gedanke an ein Einfamilienhaus auf der grünen Wiese mit dem heutigen Wissen noch vereinbaren lässt. Vielmehr müssen wir vermehrt bestehende Strukturen nutzen und uns mit zeitgemäßen Wohnformen auseinandersetzen, die an die heutige Lebensweise angepasst sind.

ZUM WEITERLESEN

Bodenreport WWF – Dieser Bericht befasst sich mit Zahlen und Fakten des aktuellen Bodenverbrauchs in Österreich. Gleichzeitig werden mögliche Lösungen zum Bodenschutz aufgezeigt.
Online unter: *www.wwf.at/bodenreport*.

Am Schauplatz: **Alles Beton** – Robert Gordon war bei Bauern, Bürgerinitiativen, Stadtplanern und einem Politiker auf der Suche nach der Antwort auf eine dringende Frage: Von welchen Äckern sollen unsere Enkel essen?

Podcast: Hallo Vernunft #10 – Georg Schöppel und Christa Kummer richten ihren Blick auf den Wald in Bezug auf Klimawandel und Bodenverbrauch.

KULTUR UNTER PALMEN

LEGEND OF ZEPHYR

Der Dokumentarfilm *Dogtown and Z-Boys* zeigt, wie die legendärste Skatecrew der Geschichte den Straßen ihrer Stadt entsprang.

– von *Ariana Koochi*

Ein Spaziergang durch Wien lenkt den Blick mindestens einmal auf einen Park mit Basketballkorb, Fußballtor oder Skaterampen. Die Stadt achtet auf ein kostenloses Freizeitangebot und sicher auch darauf, dass diese Freizeit brav innerhalb der vorgegebenen Zäune verbracht wird – eingegrenzt und kontrollierbar. Doch für wen man keinen Raum schafft, der schafft ihn sich schlussendlich selbst. Für Santa Monicas *Z-Boys* gab es keinen vorgefertigten Platz. Und so nahm diese Gruppe Jugendlicher gleich die ganze Stadt ein.

»IT WAS DIRTY, IT WAS FILTHY, IT WAS PARADISE«

Der Dokumentarfilm *Dogtown and Z-Boys* beginnt mit einem Porträt einer Geisterstadt, die einst von Minenarbeiter_innen auf den Namen ‚Dogtown' getauft wurde. Die Gegend ist bis in die späten 60er Jahre noch für seinen Pacific Ocean Park, ein Rummelplatz voll unzähliger Vergnügungsangebote, bekannt. Doch mit Anbruch des neuen Jahrzehnts weicht die einstige Atmosphäre von Freude und Ausgelassenheit einem einsamen Wind der Verwitterung. Die von Graffiti und Abfall gezeichneten Trümmer bilden die Brutstätte eines der legendärsten und revolutionärsten Skateteams der Geschichte: das *Zephyr-Team*. Dahinter steckt eine zwölfköpfige Crew, die zu Beginn auf Surfboards das Ufer am damaligen Pacific Ocean Park besetzt und ihren Spot hütet wie Wachhunde. Denn schon im Wasser, wie später an Land, stechen sie durch Aggressivität und individuellen Stil heraus.

»Doch für wen man keinen Raum schafft, der schafft ihn sich schlussendlich selbst.«

Den halben Tag verbringen sie an der Küste, zumindest bis die Wellen abschwächen. Und dann? Sicher will niemand heimkehren in die zerrütteten Familien. So baut das *Zephyr-Team* Skateboards aus Holz und alten Rollschuhen und reizt aus, was ihr Ort zu bieten hat. Die *Z-Boys* definieren das Skaten neu, schleichen sich in fremde Gärten und machen nie da gewesene Tricks in ausgelassenen Swimmingpools – wie Surfen auf Beton.

Die ersten Contests mischen sie auf wie ungeladene Gäste, doch bleibt ihr unvergleichlicher Stil nicht lange unbeachtet. Sponsoren kaufen ein Teammitglied nach dem anderen auf, das einstige Hobby wird zum Beruf, die Gagen steigen in unvorstellbare Höhen. Heute bildet Skaten schon eine olympische Disziplin. Und doch prägt die radikale Losgelöstheit, die von den *Z-Boys* ausging, bis dato den Charakter des Sports.

»THEY WERE LIKE ROCK STARS«

Unter der Regie Stacy Peraltas erzählt *Dogtown and Z-Boys* die Geschichte einer Revolution mit Einsatz von Original-Filmaufnahmen, Archivmaterial des *Skateboarder Magazines* und unvergleichlichen Bildern des Fotografen Craig Stecyks, der von Beginn an die *Z-Boys*-Attitüde einzufangen wusste. Schnelle Schnitte, raffinierte Blenden und ein von *Led Zeppelin* bis *Aerosmith* reichender Soundtrack schaffen ein mitreißendes Erlebnis. Die grell leuchtende Farbgebung der Archivaufnahmen steht in hartem Kontrast zu den in schwarz-weiß gefilmten Interviews, die sowohl mit ehemaligen Mitgliedern des *Zephyr-Teams* als auch sämtlichen Größen der Skateszene geführt wurden. Das macht den Dokumentarfilm so authentisch und fängt ein, was schon immer das Wesen des *Zephyr-Teams* war: style is everything.

»Der Dokumentarfilm fängt ein, was schon immer das Wesen des *Zephyr-Teams* war: style is everything.«

Dogtown and Z-Boys (2001)

Dokumentarfilm (USA), 90 Minuten
Regie: Stacy Peralta
Auf YouTube verfügbar.

SELBSTORGANISATION LEICHT(ER) GEMACHT

»Platz da!«, »Recht auf Stadt!«, »Raum für alle!« – damit sich solche Forderungen verwirklichen, müssen wir aktiv werden. Aber wie? Am besten gemeinsam. Das *Handbuch Selbstorganisation* hilft dabei.

– von *Martin Bernstein*

GEMEINSAM GESELLSCHAFT VERÄNDERN

Eine Veränderung der Gesellschaft erledigt sich nicht von allein, deshalb braucht es Zusammenarbeit untereinander. Also ganz konkret: (Selbst-)Organisation. Sich zu einer Gruppe zusammenzuschließen, erscheint im ersten Moment einfach. Man trifft sich, diskutiert, beschließt und arbeitet politisch. Gemeinsam politisch aktiv sein kann aber auch viele Fragen und Probleme aufwerfen: Wer hält die Gruppe am Leben? Wer kümmert sich um was? Wie ist die Gruppendynamik? Wie strukturiert man Diskussionen? Und wie funktioniert das alles überhaupt in einer größeren Gruppe? Elisabeth Hanzl und Andreas Maier beantworten in ihrem Handbuch die Frage, wie die Zusammenarbeit gelingen kann.

REFLEXION, TIPPS UND METHODEN

Aufgeteilt ist das Buch in vier Abschnitte. Im ersten Teil klären die Autor_innen erst einmal, was eine Gruppe ist: Wie setzt sie sich zusammen? Ab wann spricht man von einer Gruppe? Wie funktioniert sie? Aufgelockert wird dieser theoretische Teil von anschaulichen Beispielen. Danach tauchen die Leser_innen gleich in die Praxis ein. Der zweite Teil beschäftigt sich mit Selbstreflexion: Wie arbeiten wir überhaupt? Wie geht es mir selbst in der Gruppe? Wie werden die Aufgaben verteilt? Hier finden sich Fragen, die eine Reflexion innerhalb des Teams anregen sollen. Aber es geht nicht nur um offene Fragen, sondern auch um ganz konkrete Methoden, mit welchen wichtige Punkte wie Aufgabenverteilung, Gruppenstruktur oder Zufriedenheit gemeinsam erarbeitet werden können. Im dritten Teil finden sich dann elf Tipps für eine gute Zusammenarbeit. Von Raum über Arbeitsgruppen bis Gesprächskultur und Klausur – diese elf Tipps decken alle wichtigen Aspekte von Zusammenarbeit ab. Besonders hervorzuheben: Tipp 10 beschäftigt sich mit Online-Treffen und wie diese so angenehm als möglich gestaltet werden können. Abgerundet wird das Ganze schließlich durch den vierten Teil: ein Glossar. Dort werden die wichtigsten Begriffe leicht verständlich erklärt.

»Eine Veränderung der Gesellschaft erledigt sich nicht von allein, deshalb braucht es Zusammenarbeit von Menschen.«

EGAL OB ANFÄNGER_IN ODER PROFI

Selbstorganisation will gelernt sein. Das *Handbuch Selbstorganisation* bietet dafür ein praktisches Werkzeug. Egal ob man schon Erfahrung mit Selbstorganisation gemacht hat oder noch nie in einer Gruppe aktiv war. Du beginnst gerade, dich mit anderen selbst zu organisieren? Dann eignet sich das Handbuch super als Leitfaden, um eure Gruppe zu strukturieren. Du bist bereits in einer Gruppe organisiert? Das Handbuch kann sehr gut als Nachschlagewerk verwendet werden, um Probleme zu lösen oder sich Anregungen zu holen. Einen Blick hineinzuwerfen zahlt sich in jedem Fall aus.

»Selbstorganisation will gelernt sein. Das Handbuch Selbstorganisation bietet dafür ein praktisches Werkzeug.«

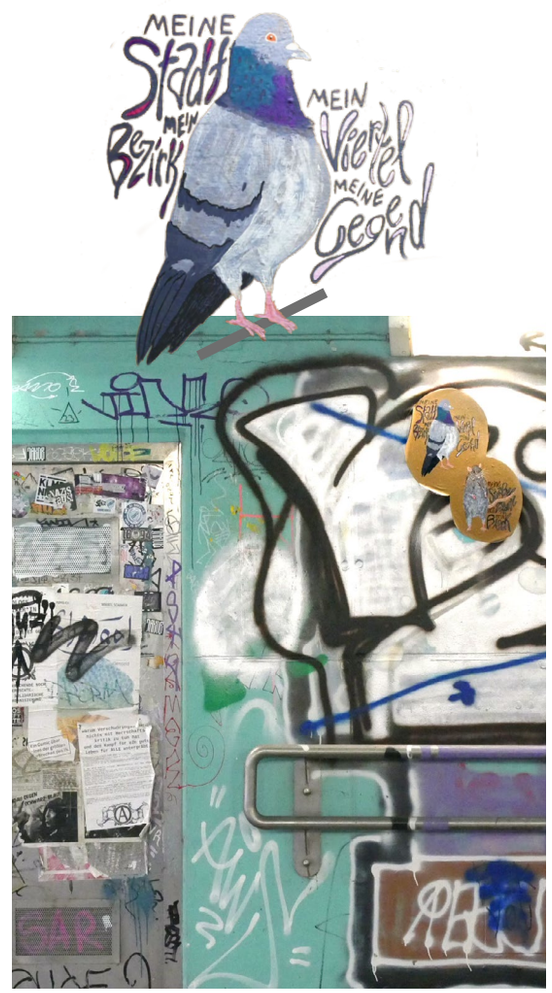
Handbuch Selbstorganisation. Wie die Zusammenarbeit in Gruppen gelingt.

Autor_innen: Elisabeth Hanzl, Andreas Maier
Selbstverlag, Softcover: 160 Seiten, freie Spende

Mehr Infos:
www.handbuch-selbstorganisation.org.

EINE STADT FÜR ALLE

Einzeln und gemeinsam wollen wir den Stadtraum, in dem wir uns aufhalten, beleben, lebbar und lebhaft machen – für alle, die dort wohnen. Und wie geht das? Die Möglichkeiten sind grenzenloser als die Häuser, Zäune und Wände, die uns trennen. Im Kreativformat sind es Street Art Projekte, die diese Platzeinnahme veranschaulichen.



HIER ZUHAUSE

Die Stadt gehört uns allen, wir leben hier und wir gestalten und nutzen unser Zuhause so, wie wir wollen. Vielen missfällt das, doch wie die Ratten und Tauben, lassen wir uns nicht vertreiben. Street Art und Graffiti bedeutet, den Platz, der uns zusteht, in der Öffentlichkeit einzunehmen.

Von: Flora Safari (@flora.safari)
Location: 1150, 1020, 1030 Wien

STREET ART IN DER BAULÜCKE JOHNSTRASSE 37

Was passiert, wenn ein Ort keinen kapitalistischen Nutzen mehr hat? Das mehrflächige Paste Up in der Baulücke Johnstraße 37, von der Künstlerin Lin Wolf, geht dieser Frage auf den Grund. Es belebt den Raum durch ein visuelles Piece, das sich durch ein weites Farbspektrum klar von den meist grauen Fassaden Wiens abgrenzt.
Dank des Vereins *JUVIVO.15*, der diese Baulücke als Grätzltreff nützt, dem Eigentümer des Grundstücks bzw. dessen Vertreter *areos Development GmbH*, kann Lin seit August 2021 den etwa 12m² großen Schuppen dort beschichten.

Von: Lin Wolf (@rablinhan)
Location: 1150 Wien

They fight day for day
against the harsh invasion of the tides
which sometimes rip their skins to
shreds

Can my house bear the wind?
So that the flag dances
and the pole`s at half-mast -
further and further away
trusting its best judgement
and prolonging the chase after its
promises?

The consistency of your skin -
fucking complex
Compared to it, this layer's rather
simple
but still more than just a façade -
to underestimate would be such a shame

SPIELRÄUME - SCHAUPLÄTZE - MÖGLICHKEITSRÄUME

Über die Illustrationen.

– von *Katinka Irrlicht*

Die Grundlage der Illustrationen für diese UNTER PALMEN-Ausgabe bilden Fotos, die auf meinen Reisen entstanden sind und – passend zum Thema Raum – von unterschiedlichsten Orten erzählen. In den Illustrationen wird ‚Raum' auch um eine Dimension erweitert: In fast allen Illustrationen finden sich digital generierte Artefakte, die nach Zufallsprinzip kleine Aspekte des Fotos doppeln, verschieben oder entfernen. Sie sind eine Spur der engen Verknüpfung von analogem und digitalem Raum. Aber nicht nur räumlich, sondern auch hinsichtlich ihrer Geschichte sind diese Orte sehr unterschiedlich. Es handelt sich dabei um ehemalige Kriegsschauplätze, Gedenkstätten, historische Plätze und berühmte Drehorte in Österreich, Kroatien, Spanien und Norwegen.
In den meisten Fällen besteht zwischen den Texten dieser Ausgabe und meinen begleitenden Illustrationen eine konkrete inhaltliche Verbindung. So ist beispielsweise das Foto der Illustration zum Artikel *Work hard, party harder* eine Langzeitbelichtung des Linzer Urfahranermarktes, einem Jahrmarkt, auf dem ich gesellschaftlich anerkanntem Exzess zum ersten Mal begegnet bin. Das Bild zu *Zukünftiges Erinnern* zeigt das markanteste Merkmal der Gedenkstätte Jasenovac in Kroatien, einem noch immer umkämpften Erinnerungsort für Kroat_innen, Serb_innen, Sinti_zze und Rom_nja. Beim Poster handelt es sich um ein leerstehendes Bauernhaus in der Nähe des Peršmanhof, wo im Zweiten Weltkrieg erbitterte Partisan_innenkämpfe gegen das NS-Regime stattgefunden haben. Trotz dieser historisch einzigartigen Umstände verbinde ich diese Gegend auch mit der allgemeinen Notwendigkeit, einen wehrhaften Standpunkt gegen menschenunwürdige Verhältnisse einzunehmen. Es ist ein Standpunkt, der sich mit dem Gegebenen nicht abfinden kann und so auch das Streben nach Utopie trotz ihrer Unmöglichkeit feiert.

Mehr Infos und Illustrationen von Katinka Irrlicht findest du unter *irrlicht-impressions.com*.
@katinkastrophic

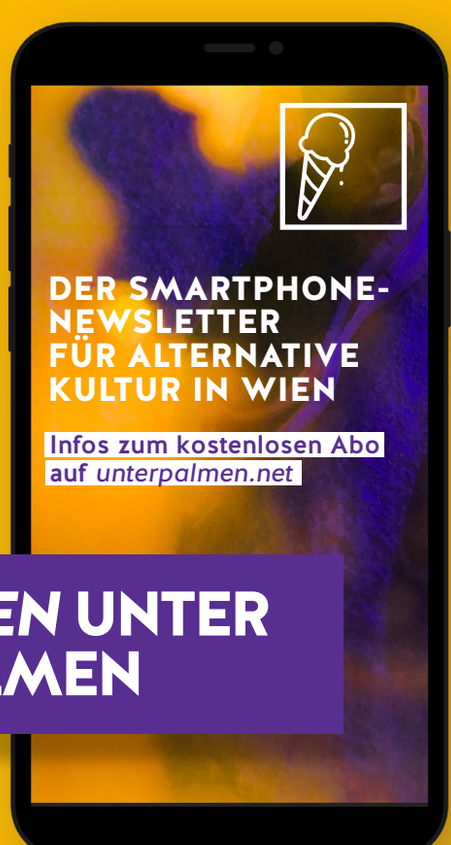
skug
MUSIKKULTUR

WEM GEHÖRT DIE STRASSE?

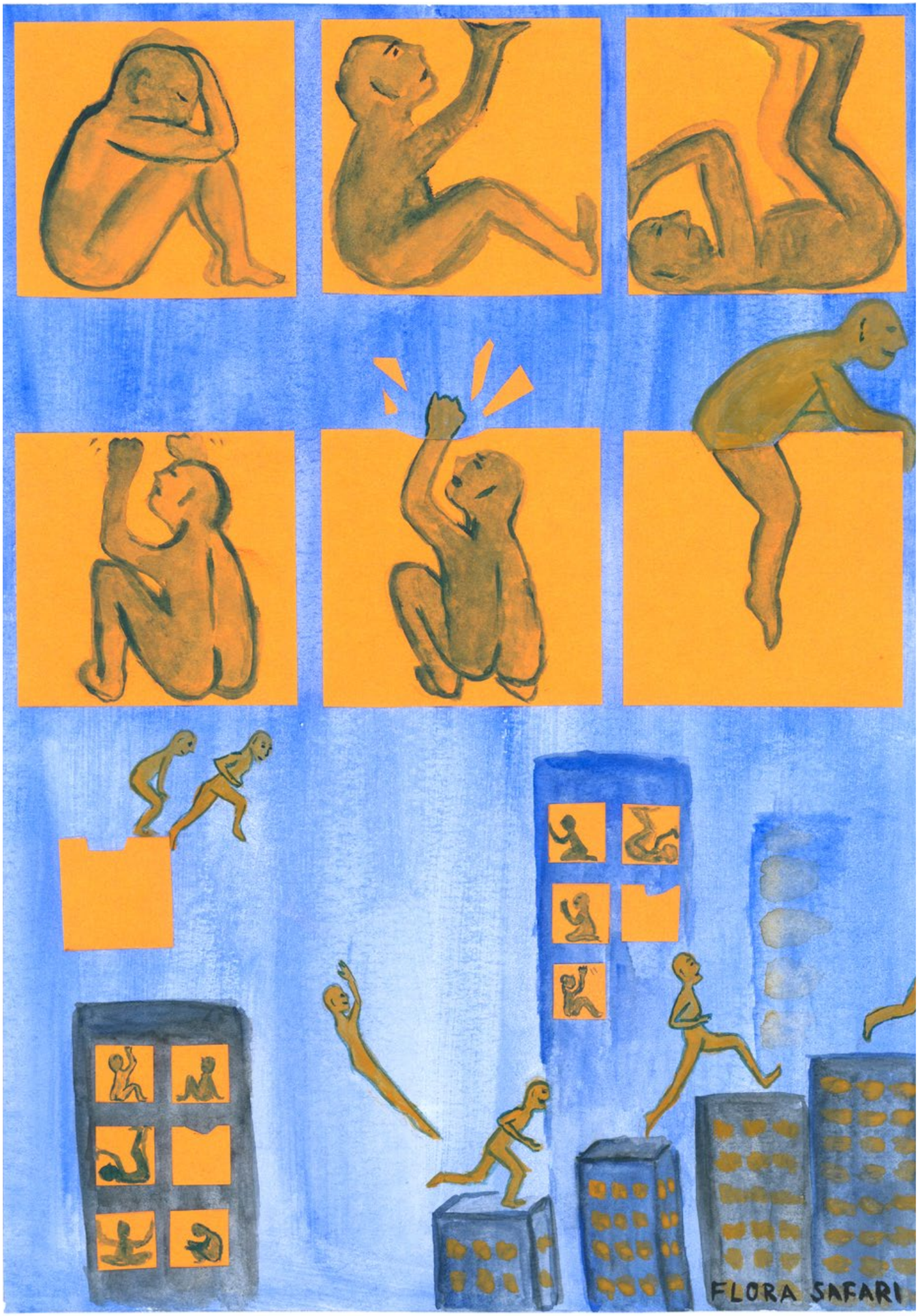
Die neue skug Serie unter:
www.skug.at/t/wem-gehoert-die-strasse

Gute Seiten — schlechte Zeiten.

Hol dir zur 100. Ausgabe dein MALMOE-Abo: malmoe.org/abo



WIEN UNTER PALMEN


FLORA SAFARI